

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62140)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 19. Dezember 1845.

N^o. 101.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf den mit dem 1. Januar 1846 beginnenden neuen Jahrgang bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Die Verlagshandlung.

Recept.

Gewalt'ge — bezähmt euch!
Gebund'ne — bequemt euch!
Ihr Kriechenden — schämt euch
Ihr Edlen — nicht grämt euch! —
Befolgt's, und der Karren des Lebens, will's Gott,
Ist länger nicht allen Verunf'ten ein Spott.

Treiben der amerikanischen Matrosen.

Ein kräftiges Hurrah für Jackson, das so eben von der Murraystraße in Newyork heraufschallt, verkündet etwas Neues. Die Scene ist wahrlich neu und ganz in ihrer Art. An die vierzig Lohnkutschen kommen gegen den Park heraufgezogen, zu beiden Seiten mit der wunderlichsten Cavalcade flankirt, die je ein menschliches Auge gesehen. Wettergebräunte, rührige Männer baumeln zu zwei und drei auf einem Pferde herum und herunter. Jeder Fall der unbeholfenen Cavaliere wird mit einem Hurrah begrüßt, das die Fenster zittern macht. Alle möglichen Trachten sind an den fahr- und reitlustigen Theers zu sehen; mit Pech geschwängerte Hüte und Hütchen und Säcken und Snerpressibles. Der Eine ist mit einem neumodischen Frack angethan, der Andre prangt in einer Redingote, die so eben vom Chatam-Place ihren Weg auf seinen Leib gefunden, ein Dritter erglänzt in seiner rothflammanden Jacke: Der tollste, buntscheddigste Hause, der je gesehen wurde. Es sind die Matrosen, die Bemannung der Fregatte Constitution, die einberufen und diesen Morgen ausbezahlt worden, und die nun aus Leibeskräften bemüht ist, die fünf

oder sechs hundert Dollars, die jedem von ihnen während des dreijährigen Kreuzzugs auf den Hals gewachsen, so geschwind wie möglich wieder los zu werden. Wer so das lustige Völkchen hinziehen sieht in Jubel, Saus und Braus, mit vollen Flaschen, Jeder eine Schöne neben sich, und brüllend, daß einem die Ohren gellen, der muß sich von unster polizeilichen Ordnung einen saubern Begriff machen. Thut jedoch nichts. Das sind Männer, die zwar nicht den Julius Cäsar und Cornelius Nepos gelesen, die aber für ihr Vaterland so heiß glühen, als die Helden Plutarch's. Zeigt ihnen eine Fregatte Britanniens, und sie werden darauf losstürzen und sie brechen, wie der feste, freie Mann den Uebermuth des stumpfen Herrendieners bricht. Und laßt den Sturm über sie hereintoben, und sie werden wie Felsen dastehen, im Gebrülle des Orkans, und hängen draußen am gefrorenen Segeltuche, ihre Hände und Füße erstarrend am Laue — werden sie sinken unter den krachenden Balken und hereinstürmenden Bogen in den bodenlosen Abgrund, und ihr letzter Gedanke wird auf das Vaterland gerichtet sein. Solche Männer verdienen, daß man ihnen ihre Lust nach ihrer eigenen Weise gönne. Sie werden schon wieder nüchtern werden, ohne Polizei, Gensd'armes und Wachthaus. Ihr rohes Treiben ist nicht den zehnten Theil so verderblich für des Volkes Sitten, als euer raffinirter bon ton. In drei Tagen hat das Drittel dieser Vierhundert und fünfzig keinen Cent mehr in der Tasche, in sechs das zweite Drittel, und in zehn Tagen sind sie so ziemlich alle wieder flott, und in der rothen Jacke und auf der Reise nach allen Welt-

gegenden, die Wenigen ausgenommen, die sich einen eigenen Heerd suchen, oder sich in gewissen Affairs verspätet haben. Ein Paar Mal treiben sie das Wesen mit, und dann werden sie klüger, nehmen sich Weiber und setzen sich hin, um tüchtige Hauswirthe zu werden; anfangs ein wenig quer und verschroben, wie es Seemännern zu gehen pflegt; aber allmählig lehrt sie gesunder Menschenverstand sich in die neue Lage fügen. Es ist in diesen Männern ein fröhlich-freier, selbstständiger Sinn, ein tüchtiger, trotziger Muth, der, über die Nation zerstreut, herrlichen Samen getragen, der im letzten Kriege unser Vertrauen in uns selbst erkräftigt, und so unsern Feind bezwungen hat. Diese Männer haben den Neuseeländer und Chinesen, den Türken und Brasilianer und Franzosen kennen — und auf ihn stolz herablicken gelernt, den Seebezwinger Aller — den Briten — haben sie bezwungen. Der britische Matrose kehrt immer dummer als er ausgezogen unter seine Zuchtruthe zurück; der amerikanische immer aufgeklärter, weil Knechtschaft immer zurück, Freiheit immer vorwärts führt. Der Eine weiß, daß Lebensweisheit für das Ziel seiner Laufbahn — das Greenwich-Hospital — überflüssig oder gefährlich ist; der Andre muß sie sammeln fürs thätige Bürgerleben, in das er ehrenvoll eintritt. Und John Bull wundert sich in seiner Dummheit, daß wir ihm mit unsern fünf Fregatten zehn genommen, und ihn in zwei Haupttreffen von unsern Seen verjagt? Er, der seine armen Bichte von Matrosen mit fünfzehn Schillingen abfertigt, und wenn sie ein Bißchen über die Schnur hauen, auf ein Paar Monate ins Loch steckt! Wir haben so manche Fehler, und Engel sind wir wahrhaftig nicht — aber eine Tugend haben wir, die der Sünden viele bedeckt: sie ist Achtung für Menschenwürde und Bürgerrecht, und diese hat uns vom größten Tyrannen das Größte errungen, wonach der Mensch je gestrebt hat: Freiheit in unserm Lande und auf unsern Meeren. —

Der Besuch.

Vor einigen Tagen wollte ich meinem Freunde einen Besuch abstatten. Er bemerkte mich nicht, als ich zu ihm in's Zimmer trat; — den Rücken nach der Thür gekehrt, den Kopf in den Nacken gelegt, die Augen an die Decke geheftet saß er unbeweglich da. Mit der einen Hand hielt er ein bedrucktes Quartblatt hoch in die Luft, mit der andern, die lang ausgestreckt auf dem vor ihm stehenden Tische ruhte, hatte er ohne Zweifel so eben eine Kaffee- und Milchkanne umgestoßen, denn beide Gefäße lagen umgestürzt da und der

Inhalt derselben floß noch unaufgehalten von dem Tische auf den eleganten, schöngewirkten Fußteppich herab. — Ich war erstaunt, meinen sonst so ruhigen philosophischen Freund in dieser excentrischen Stellung zu sehen — was war mit ihm vorgegangen? — Fünf Minuten hatte ich bereits da gestanden — ich hielt den Athem an — wagte nicht zu sprechen — es wurde mir unheimlich. — Immer noch dieselbe Position — kein Laut — keine Bewegung. — O ihr ewigen Götter! — sollte er etwa gar — mir standen die Haare zu Berge — ich mochte den Gedanken nicht ausdenken. Da mit einem Male — eine krampfhafte Bewegung — er hielt das Blatt dicht vor die Augen — ich sah ihn über die Schulter — es war die, den wöchentlichen Anzeigen neulich beigegebene „Bitte“ um Unterstützung zur Gründung eines Handwerksgefellens-Vereins. — „Ha!“ — rief mein Freund mit einer Donnerstimme, die mich einmal Bestürzten beinahe zu Boden warf — „Ha!“ — unter Rosen schlummern am liebsten die Schlangen, und das Laster borgt oft die Larve der Tugend, um desto freier zu sündigen! — Vereine! — Vereine! — Gott erhalte uns nur das Bißchen gesunden Menschenverstand! — Alle Thatkraft, allen gesunden Sinn, ja alle Nächstenliebe ersticken sie, diese heillosen Vereine, und nur der Egoismus wird durch sie genährt und gepflegt — und nun gar ein solcher Verein! — Was! — glaubt man denn, durch Kopfhängerei und Nichtsthun dem Unerforschlichen, dem gütigen Vater aller Menschen, nicht blos der Christen, zu dienen? — Liegt nicht vielmehr in der Anwendung der Vernunft, in einem thätigen, rastlosen Vorwärtstreben der eigentliche, der beste Dank für die unendlichen Geschenke des gütigen Himmels? — Menschen! Menschen! — ist denn die christliche Liebe so wackelich bei euch, daß ihr euch von der Gesellschaft absondern, daß ihr damit hinter verschlossene Thüren flüchten müßt? — Werdet ihr dort Gelegenheit finden, wie der Samariter im Evangelio, eure Nächstenliebe — eure christliche Liebe in Ausübung zu bringen? — Seht euch um — dort kommt ein Mensch — er steht nicht aus wie Einer, der jemals in einem Mäßigkeits-, Volksbildungs- oder — Muckervereine durch nichts sagende Worte und langweilige Reden über das Universum zu glänzen und euren Beifall zu erstreben gesucht hat; aber er ist euer Bruder — umarmt ihn — wenn auch nicht im eigentlichen Sinne des Worts — ihr möchtet eure Toilette verderben — aber umarmt ihn im Herzen! — Stößt euch nicht daran, daß er einmal, weil ihn hungerte, ein Brod gestohlen — vergebt es ihm — er verdient doppelt eure Theilnahme — euer Mitleid —

eure Unterstützung! — er ist euer Bruder — er gehört auch zu einem Vereine, zu dem großen erhabenen Vereine der Menschheit, den Gott gestiftet.“ — Hier hielt mein Freund inne und stierte vor sich hin. Ich wollte mich leise wieder durch die halbhohe stehende Thür entfernen; denn solche nicht zu billigende extravagante Aeußerungen hatten mich in eine beängstigende Stimmung versetzt — mir war freie Luft nöthig — doch ich konnte nicht fort — Theilnahme hielt mich gefesselt — ich fürchtete im Ernst für den Verstand meines Freundes. — Ich konnte nicht begreifen, wie er, der sonst nur lachend die Thorheiten der Menschen verspottete, der selbst wenigstens ein Duzend Vereine frequentirt, zu solchen Expectorationen gekommen war — und nun gar zu monologisiren — ich hatte das längere Selbstgespräch bisher nur auf dem Theater heimlich geglaubt und es auch dort außer beim Ausdruck höchster Leidenschaft immer lächerlich und unnatürlich gefunden. Hier aber wurde ich eines Andern belehrt. Nach einer nicht unbeträchtlichen Pause begann mein Freund von Neuem: „Entschuldigungen! — hahaha! ja die haben wir stets in Bereitschaft und sollten sie auch so lächerlich klingen, wie die Schellen an einer Handwurstkappe. — Haben wir uns einmal in der Zeit verrecknet — kommen oder gehen wir Andern zum Nachtheil zu früh oder zu spät, so sagen wir nicht, es soll nicht mehr geschehen — ei wie kämen wir dazu? nein, wir, hier in Oldenburg, entschuldigen unsern Irrthum mit einer Bremer Uhr. Basta!“ Mein Freund schlug hier so heftig auf den Tisch, daß die Kaffeekanne hinabrollte und in Stücke zerbrach. Das störte ihn aber nicht — er fuhr fort: „Für Unschicklichkeiten, die wir begangen haben — für Ungehörigkeiten, die einen allgemeinen Tadel hervorriefen — o da wissen wir Rath — wir stellen Autoritäten auf, die alle unsere Handlungen — schon begangene und noch zu begehende — rechtfertigen müssen — wir schlagen damit dem Tadel auf's Maul — er muß schweigen. Wir denken nicht selbst — wir lassen für uns denken, das ist bequemer. Wir bringen Citate von Schiller, Kotteck, von dem Abgeordneten Oberländer u. s. w. Diese passen für unsere Sache dann freilich oft just so gut, wie die Faust auf's Auge! — Nun ja! — zu gestehen, daß wir geirrt haben? — bewahre der Himmel! das fällt uns nicht ein. Wir betäuben die Leute mit Redensarten und Wortgepränge.“ — Hier trommelte mein Freund mit beiden Fäusten auf den Tisch, daß die Fenster klirren. Er war schrecklich anzuschauen. Ich hielt es nicht für rathsam, mich ihm jetzt bei seiner ungeheuren Aufregung in den Weg zu stellen. Glücklicherweise hatte

er mich durch Nennung von Schiller's Namen an dessen schrecklich wahren Verse erinnert: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken“ u. s. w. Ich nahm meinen Kopf zwischen die Ohren und eilte meiner Wohnung zu. Hier habe ich nun dieses bizarre Selbstgespräch meines Freundes niedergeschrieben und hoffe, ihm durch Veröffentlichung desselben einen wesentlichen Dienst zu leisten und ihn von seinen corrupten Ansichten zurückzubringen. Er wird lächeln, wenn er jetzt in ruhiger Stimmung seine eignen Tollheiten liest und nicht wieder in solchen Wahnsinn verfallen. Malwig.

Literatur und Kunst.

I. Reise nach Java und Ausflüge nach den Inseln Madura und St. Helena von Dr. Eduard Selberg. Mit einem Plane von Batavia und Umgebungen. Oldenburg, Stalling. (1½ Rth.)

„Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen.“ Hier aber erwarte man nicht bloß kahle Erzählungen oder gar romanhafte Reisegeheimnisse à la Blohm. Der Verfasser hat die Reise nach jenen fernen Gegenden als Schiffsarzt mitgemacht, und alle Gegenstände mit wissenschaftlichem Auge betrachtet. Nicht allein der Neugierige, sondern vorzugsweise der nach Belehrung Strebende findet hier Befriedigung. In diesem Buche ist, nach Horaz Regel, das Angenehme mit dem Nützlichen vereint. Und dabei weiß sich der Verfasser so lebenswürdig bei dem Leser einzuführen, daß dieser, nachdem er die ersten Seiten gelesen, ihn gewiß gern und mit steigendem Interesse auf seinen Reisen begleiten wird. Besonders hervorragende Stellen hier anzuführen ist nicht wohl thunlich, wir müßten denn das ganze Buch abschreiben. Nur um die gewinnende Bescheidenheit des Verfassers zu documentiren, siehe hier eine Stelle aus der kurzen Vorrede: „Die Beschreibung einer Reise in ferne Gegenden“, heißt es dort, „erfordert die Bekanntschaft mit den meisten Fächern des menschlichen Wissens und macht dem Beschreibenden jede Lücke in der eigenen Kenntniß fühlbar. Der Leser pflegt nachsichtiger zu sein, indem er nur beurtheilt, was der Schriftsteller gab, nicht was er hätte geben können.“ Möge auch mir diese Billigkeit und Nachsicht zu Gute kommen.“ Wir können dieses Buch allen, nach nützlicher Unterhaltung Strebenden aus voller Ueberzeugung bestens empfehlen.

II. Erzählungen einer Großmutter für ihre heranwachsenden Enkel, von Friederike Bergthal. 3 Bändchen. Oldenburg, Stalling. (Das Bändchen 12 gr.)

Wenn man weiß — und welche Eltern wüßten das nicht — wie sehr die Kleinen Erzählungen lieben, so muß man sich freuen, hier eine Sammlung dergleichen vorzufinden, die sich wegen ihrer einfachen, klaren Darstellungsweise und ihres lehrreichen, interessanten Inhalts halber ganz besonders für Kinder eignen und als Weihnachtsgeschenk sehr gelegen kommen möchten. Auch dürften zu diesem Zwecke — und nicht ausschließlich für Kinder —

III. Zwei lithographirte Ansichten — das Schloß und der Marktplatz zu Oldenburg. (Verlag von Sonnenberg, à 12 gr.)

beide höchst sauber und korrekt ausgeführt, — zu empfehlen sein. Malwitz.

Theater.

Da giebt es diesmal wenig zu berichten. Am Donnerstag den 11. Dezember sahen wir „Nathan der Weise“, worüber wir uns schon früher hinreichend ausgesprochen. Es wurde auch heute ganz vorzüglich gegeben. Nur stach Herr Berger (Derwisch) von den Uebrigen zu sehr ab. Er schien seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die richtige Darstellung eines Charakters, und sollte dies auch ein lebhafter sein, wird nicht durch ein ununterbrochenes, zweckloses Bewegen der Glieder und des ganzen Körpers erzielt. Die Seiten sind bei einer Darstellung keineswegs die Hauptsache, sie sollen nur dazu dienen, dem Redevortrag mehr Nachdruck zu geben. Das wolle sich Herr Berger zu seinem eignen Nutz und Frommen gefälligst merken. — Auf „Nathan der Weise“ folgte am Sonntag den 14.: „Der böse Geist Lumpacivagabundus oder das liederliche Kleeblatt.“ Das war ein tüchtiger Sprung — nicht wahr? — Nun, vielleicht wollte man einmal den Geschmack des Publikums prüfen. Es hat diese Prüfung gut bestanden. Das Haus war in allen Räumen — die Logen theilweise ausgenommen — zum Erdrücken voll. Die Besprechung dieser Festrede aber, so wie die Darstellung derselben gehört nicht in unser Blatt — mögen sich andere damit beschäftigen, denen Bauernfeld ein Abschreiber von Puzg, Gutzkow und Moser ist, während doch wahrlich diese letztern, deren Trauerspiele meist nur mit hohlen Deklamationen angefüllt sind, von Bauernfeld, was Handlung und dramatisches Leben betrifft, recht sehr viel lernen könnten. — Dienstag den 16.: „Nach Sonnenuntergang.“ Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von G. Vog. — Der Volksbildungsverein sollte darauf antragen, daß solcherlei Possen fürder nicht mehr gegeben würden, sintemal und allhiezu sie gar nicht ein Bißchen Moral enthalten — au contraire. — Herr Blum excellirte als Baron von Abendstern — Herr Braunschöfer aber, als Eduard Brand, excellirte — nicht. — Hierauf: „Christophe und Renata, oder die Werwälfen.“ Schauspiel in 2 Aufzügen, frei nach Urav von Karl Blum. Die heutige Darstellung dieses Stückes hatte bedeutend durch neue Besetzung einiger Rollen gewonnen. Herr Kaiser gab diesmal den Kammerdiener Bernard und wir wissen ihm für die Uebernahme dieser Partie Dank. Herr Kaiser ist Künstler, er versteht es, sich jede fremde Individualität anzueignen, sie interessant zu machen und konsequent durchzuführen. Besonders angenehm hat uns Mad. Höffert in der Rolle der Baronin von Tourjagu überrascht. Hier hat sie

sich uns wahrlich als eine schaffende Künstlerin offenbart. Auch Dem. Höffert wußte sich mit dem nur sehr passiv gehaltenen Charakter der Renata gut abzufinden. Die Leistung der Mad. Moltke als Christophe kennen wir bereits vom vorigen Jahr. Mad. Moltke ist hier unübertrefflich, wenn nicht unerreichbar. Sie wurde am Schluß einstimmig, oder vielmehr sechsunddreißigstimmig — viel mehr Publikum war nicht zugegen — gerufen. Der Beobachter.

In der nächsten Versammlung des Volksbildungsvereins,

Sonntag den 21. Dezember, wird dem Vernehmen nach Dr. Goldschmidt einen Vortrag über das Platteutsche halten und darin das größte Gemüth jeder Bildung darstellen. — Anfang 6 Uhr Abends im Casino. — Freier Zutritt.

Concert im Schauspielhause,

Freitag den 19. Dezember, zum Vortheil der Bewahranstalt für kleine Kinder:

- I. 1. Ouverture von F. Hiller. 2. Concert-Variationen für Bioline v. Kallwoda, vorgetr. v. Emil Krollmann. 3. Potpourri für Posaune v. Kestner, vorgetr. v. Hrn. Kapellmus. Hermann. 4. Ouverture zum Freischütz v. Weber. — II. Symphonie in C-moll von Beethoven.

Kirchliches.

Vom 12. bis 18. Dez. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: keine.

II. Getauft: 364) Martin Johann Kröger, Metjendorf. 365) Alex August Ernst Hinrichs, Oldenburg. 366) Friederike Hinricke Helene Emken, Eversten. 367) Anna Sophie Bragge, Eversten. 368) Gesche Helene Hillen, Ipwège. 369) Anna Sophie Margarethe Helene Kramer, Nadorst. 370) Klara Friederike Amala Magdalene Hofing, Oldenburg. 371) Hermann Gottlob August Engel, Oldenburg. 372) Elise Theodore Wilhelmine Sophie Lehmann, v. d. Heil. Geistebor.

III. Beerdigt: 336) Johanne Auguste Kuhlmann, Oldenburg, 4 M. 337) Amal Albert August Wilhelm Wolph Wolke, Oldenburg, 9 M. 338) Anna Margarethe Katharine Dahnten, Bornhorst, 3 J. 3 M. 339) Johann Wilken, Bornhorst, 2 J. 10 M. 340) Kammerrevisorin Anna Elisabeth Kloster geb. Kuhlmann, Osterburg, 74 J. 3 M.

Sonntag den 21. Dezbr. predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Hüfsprediger Barelmann. Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. „ 10 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Briefstache. An B.: Hat nun bereits seine Erledigung gefunden. — An f.: Schönen Dank, wir werden's benutzen. — An M. v. R.: Es ginge wohl, aber's geht nicht; ein Andermal. — An J.: Hast Du die „Witte“ gelesen? Die wird das zwar nicht Neues sein, aber wir wissen nun, wo uns der Schuh drückt, und das ist in der jetzigen Zeit was werth. — An Ludwig: Richten Sie es ganz nach Belieben ein; wir sind ja immer zufrieden gewesen. Wenn wir aber ratzen sollen, so legen Sie die Worte nicht auf die Goldwaage. — An Sint.: Da heißt es wie oft: „Reim dich oder ich freß dich.“ Kann nicht passiren.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 23. Dezember 1845.

N^o 102.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf den mit dem 1. Januar 1846 beginnenden neuen Jahrgang bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.
Die Verlagshandlung.

Schulm Moses.

Ein armer Jude, — es zittert mir,
Indem ich schreibe, die Hand —
Irrt heimatlos, mit Weib und Kind,
Umher im Deutschen Land.

Man nimmt ihn nirgend auf, man gönnt
Ihm weder Raht noch Ruh;
Man fängt ihn auf, man hunzt ihn aus,
Und schenkt ihm — Prügel dazu.

Versehen mit solchem Reisegeld,
Wird er, o Himmel! zulezt,
Durch Regen und Sturm, zum Lande hinaus
In neue Schmach gesetzt.

Und was er verbrochen? Ich glaube — nichts!
Denn, wär' er ein Bösewicht,
Er säße gewiß im Zuchthaus schon,
Und trüge solch Elend nicht.

Der arme Jude hat bitter geweint!
Allein was hilft ihm das?
Verschaffe er doch eine Heimat sich
Und einen Reisepaß!

Schulm Moses! ich weiß Dir guten Rath:
„Schlag' Weib und Kinder todt!
Sie finden dann eine Heimat, ja,
Und Du hast Obdach und Brot.“

— Allein die That sei ferne von Dir!
War's doch ein Gedanke bloß;
Es könnte Deiner ja warten noch
Ein besseres Erdenloos.

B. L.

Branntwein.

In sehr kurzer Zeit hat dieser Unhold aus unserm
kleinen Kirchspiele zwei Dpfer abgefordert.

Als Erstes fiel ein Landmann von reichlich 40 Jahren, der sich in der letzten Zeit seines Lebens dem Trunke sehr ergeben hatte. Er starb vor einigen Wochen am Säuser-Wahnsinn und hat eine Wittwe und zwei kleine Kinder hinterlassen.

Das andere Dpfer war ein Schmiedemeister von demselben Alter, der sich vermittelst eines Gewehrs erschoss. Früher war dieser ein nüchternen, arbeitsamer Mann, von Jedem geachtet und geliebt. Wegen besonderer Umstände veränderte er vor einigen Jahren seinen Wohnort und zog in ein an der Grenze gelegenes hannoversches Dorf, blieb aber demohngeachtet Mitglied des hiesigen Kirchspiels. Dort nun wurde er bald zum Trinken verleitet und versiel sogar in das Laster der Trunksucht. Der Landwührder Enthaltfamkeitsverein gewann ihn im vorigen Jahre als Mitglied, und mit besonderem Vergnügen sahen die Mitglieder desselben, wie ihr neuer Genosse ihre Versammlungen besuchte und sich nicht scheute, das Geständniß abzulegen, daß er sich jetzt recht glücklich fühle, nun er keinen Branntwein mehr trinke.

Leider aber war die alte Leidenschaft des Trinkens bald wieder in ihm erwacht, zufolge dessen er als wortbrüchiges Mitglied ausgestrichen werden mußte *). Seit jener Zeit überließ er sich ganz seiner Leidenschaft

*) Mußte?! — Wäre das nur nicht geschehen — hätte man lieber erst einen Besserungsversuch mit ihm angestellt; — wer weiß — wer weiß — — D. Beob.

